

wesers nicht zu verderben, eifrig und geflüffentlich bemüht, den drei bürgerlichen Parteien das Mitrepräsentieren zu empfehlen. Die Sozialdemokratie denke gar nicht an ein einseitiges Parteiregiment, sie wolle auch den Deutschen ihrer Stärke entsprechend den dritten Vizepräsidenten zubilligen. Es steckt geradezu Nervosität in diesem dringlichen Zureden. Der Sozialdemokratie wird in ihrer Gottähnlichkeit bange, sie krampft die Finger nach Unterstützung aus dem anderen Lager. In ihrem eigenen hat sie schon Schwierigkeiten bei der Bestimmung eines ersten Präsidenten für die Nationalversammlung: nacheinander haben Hildenbrand, Bauer, Loebe und, wenn das Gewispert recht hat, noch andere rote Parteigrößen abgelehnt, bis dann Dr. David, der Ideologe der Partei, sich in die Bresche stellte.

Dr. David wird gegen 22 weiße Zettel der Unabhängigen vom ganzen Hause gewählt. Seine Antrittsrede ist ein sozialdemokratischer Leitartikel. Bisher vermieden die Präsidenten es stets, parteipolitisch sich einzuführen. David wie Pfannkuch — dieser Alterspräsident hat gestern ausdrücklich als Sozialist wie Moses das gelobte Land begrüßt — dachten anders. Nun gut. Wir sind ja vieles gewöhnt geworden und wundern uns auch nicht mehr darüber, daß über dem Regierungssitz im Weimarer Schloß immer noch ein rotes Parteiläppchen, die alte Seeräuberflagge, das Panier der Gesetzlosigkeit, statt der Reichsfahne hängt. Aber David findet doch wenigstens herzenswarme Töne über das Selbstbestimmungsrecht des Volkes in Elsaß-Lothringen und über „kraftvolle Geltendmachung der deutschen Lebensrechte nach außen“, und brausender Widerhall im Hause lohnt ihm das Wort. Haben seine Lebenswege ihn auch zur Internationale geführt, so stammt er doch nicht umsonst aus einem Hause, aus dem ein Bruder, der evangelischer Pfarrer ist, dem nationalen Verein deutscher Studenten angehört hat. Dem Präsi-